

P. Roberto Hof
Parroquia San Julián
Casilla 337
Santa Cruz – B O L I V I A

Fon: 00591-77380072
Fax: 00591-3-9656930
Mail: robert.hof@gmx.de
Web: padre-roberto.blogspot.com

San Julián, Ende November 2008

Liebe Freunde, Verwandte und Interessierte!

Bei einer Temperatur von 34° und einer Luftfeuchtigkeit von 90% bin ich am 7. Oktober in Santa Cruz gelandet. Die Millionenstadt im Tiefland Boliviens. Bischof Antonio Bonifacio Reimann OFM hat mich persönlich vom Flughafen „Viru Viru“ abgeholt und zum Konvent der bayrischen Franziskaner San Antonio gebracht, der auch mir als Stützpunkt dient. Die Aufnahme war sehr herzlich.

Meine erste Geduldsprobe: Erst nach fünf Tagen kamen meine 30 Kilo Gepäck an. Endlich ging es über die alte Eisenbahnbrücke, die auch den Autos und LKWs dienen muss, auf holprigen, staubigen Strassen nach Concepción, dem Bischofssitz des Apostolischen Vikariats „Ñuflo de Chávez“. Dieses Vikariat, sprich Bistum, ist weit größer als Bayern. Traditionsgemäß wirken dort die bayrischen Franziskaner, die heute durch polnische Mitbrüder verstärkt werden. Bolivianische Priester gibt es noch sehr wenige.

Die Urwaldkathedrale von Concepción, aus Holzsäulen und Lehmbacksteinen, verziert mit indianisch-europäischen Ornamenten, stammt aus der Zeit der Jesuitenmissionen (Bauzeit: 1753 - 1756) und wurde von der UNESCO zum Weltkulturerbe der Menschheit erklärt. Die Mission der Jesuiten bei dem Stamm der „Chiquitanos“ wirkt heute noch nach, so z.B. in der Barockmusik, für die die freundlichen Chiquitanos einfach ein besonderes Talent haben. Ich durfte Bischof Antonio bei seinen Firmungsreisen in die umliegenden Dörfer begleiten. Als dann die Franziskaner zu ihrem Kapitel nach Cochabamba aufbrechen mussten und Bischof Antonio zum Ad Limina Besuch nach Rom, wurde mir die Ehre zu teil, allein auf weiter Flur, „Dompfarrer“ zu sein.

Seit knapp zwei Wochen lebe ich in San Julián, 150 km von Santa Cruz entfernt, ein trister Ort mit schlechtem Ruf: „Somos malos aquí, Padre!“, hat der Taxifahrer, der mich hier abgeliefert hat, zu mir gesagt, „Wir sind böse hier, Padre!“. Die Einwohnerzahl von San Julián ist durch die Zuwanderung von Hochlandindios in nur drei Jahrzehnten von 600 auf über 15.000 angestiegen. Entsprechend sieht der Ort auch aus: Aus dem Boden gestampft, eine wilde Ansiedlung von entwurzelten Menschen, die untereinander sehr misstrauisch sind. Hier haust man teils in Lehmhütten, teils in Bretterverschlägen. Die meisten hier fangen bei Null an. Die ehemaligen Mienenarbeiter aus den leergeraubten Mienen Boliviens erhoffen sich hier durch ein Stück Land, das ihnen die Regierung zur Verfügung stellt, eine neue Existenz. Zwischen den zugezogenen Hochlandbewohnern, „Collas“, die in der Überzahl sind und den ursprünglich ansässigen Tieflandbewohnern, „Cambas“, deren Mentalität so verschieden ist, knirscht es, wobei die viel sanfteren „Cambas“, immer mehr „enttrohnt“ werden.

Der Kirchenbesuch in San Julián ist seit seinen Anfängen von 60% auf 2% gesunken. Menschen, die ihr Heimatdorf und ihren Dorfheiligen verlassen haben, bedeutet die Kirche in ihrer neuen Heimat offenbar erst einmal nichts. Die materiellen Sorgen des Überlebens dominieren. Dazu kommt das neue politische Klima. Gerade in San Julián erhoffen sich die Menschen das

Heil von dem ersten indigenen Präsidenten Boliviens Evo Morales aus dem Stamm der Aymara, der in Bolivien den Sozialismus kubanischer Prägung einführen möchte. Am 25. Januar 2009 soll es zur Volksabstimmung über die neue Verfassung Boliviens kommen. Es herrscht Hochspannung zwischen den verhärteten Fronten des „Si!“ und des „No!“.

San Julián ist auch der Ort der Hochwasserflüchtlinge. Vor zwei Jahren ist der „Río Grande“ über die Ufer getreten, so dass viele Menschen, Ernte, Hab und Gut verloren und sich hierher geflüchtet haben. Die Hälfte ist nach dem Hochwasser zurückgekehrt, die andere ist geblieben, in ihren Zelten aus Plastikplanen. Darüber hinaus ist San Julián der pastorale Vorposten der „Brecha“, eine gewaltige Urwaldschneise, die man in den 70er Jahren geschlagen hat, damit sich dort Hochlandbewohner ansiedeln und mit ein paar Hektar Land ihr Glück versuchen. Die Brecha hat über 140 Ortschaften, die „núcleos“. Es werden noch mehr; die pastorale Betreuung der Brecha ist eine große Herausforderung.

Über meinen endgültigen Einsatzort wird im Januar entschieden. Meine Option ist San Julián.

Gott sei Dank bin ich an der Seite von Padre Ruperto (42), einem bolivianischen Mitbruder und Padre José Schicker (71) aus dem Erzbistum Bamberg, ein erfahrener, hoch verdienstlicher Missionar im Ruhestand, bei dem ich vorerst gut untergebracht bin und der mir – für mich ein echter Glücksfall (!) – mit Rat und Tat zur Seite steht in dieser Unüberschaubarkeit der Anforderungen und Notwendigkeiten.

Bis jetzt sind meine pastoralen Schritte in diesem misstrauischen Ort, wo sich alle so fremd sind, sehr bescheiden. Ich freue mich über ein jedes „Padre Roberto!“, das mir jemand freundlich zuruft oder über die Marktfrau, die mir eine Tomate extra zusteckt, damit sie mich als Stammkunden gewinnt. Mit der Jugend freunde ich mich gerade an.

Eine weiße Weihnacht mit Glühwein und so ist mir inmitten der tropischen Hitze und den vielen Moskitos gerade sehr fern. Ich bin aber schon gespannt auf das hiesige Krippenspiel mit dem lebenden „Niño Jesús“, das von „María und José“ in der Hängematte in den Schlaf geschaukelt wird. Nach der Weihnachtsmesse am 25. Dezember ist Kakao mit Gebäck die größte Freude der Kinder und der Alten.

Der liebevolle Abschied an meinen beiden letzten Dienststellen als Jugendpfarrer, die Kath. Jugendstelle FFB und der Jugendverband der KJG, die vielen persönlichen Wünsche und die Aussendung in meiner Heimatpfarre St. Jakob in Dachau durch Pfarrer Borm wirken nach und verleihen Kraft und Mut. !MUCHAS GRACIAS!

Euch allen: Frohe Weihnachten und Gottes Segen für 2009!

Herzlichst

Robert Hof

SPENDEN:

Erzbischöfliche Finanzkammer

LIGA-BANK München

BLZ 750 903 00

Kto.Nr.: 217 0000 HHSt: 33 13 80

Stichwort: Robert Hof - Bolivien